



GEORG MÜLLER
VERTRAUT MIT GOTT

GEORG **MÜLLER**

Roger Steer



VERTRAUT
MIT GOTT

Georg Müller

Roger Steer

Vertraut mit Gott

Hardcover, 256 Seiten

Artikel-Nr.: 255351

ISBN / EAN: 978-3-89397-351-4

Unter dem Namen »Waisenvater von Bristol« ist Georg Müller (1805–1898) in die Geschichte der Erweckungsbewegung eingegangen. Doch nur wenige kennen sein gottloses Leben vor seiner Bekehrung und sein vorbildliches, nach neutestamentlichen Prinzipien ausgerichtetes Leben nach seiner radikalen Umkehr zu Christus. Diese Biografie zeigt, wie Georg Müller mit seinem Leben und Lebenswerk einer gottlosen Welt und einer glaubensarmen Christenheit den sichtbaren Beweis geliefert hat, dass Gott gestern wie heute zu seinen Verheißenungen steht und jeder Dienst nach neutestamentlichem Muster mit Gottes Segen rechnen kann.

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

dv

ROGER STEER

GEORG MÜLLER

VERTRAUT MIT GOTT

clv

1. Auflage 1995
2. Auflage 2002
3. korrigierte Auflage 2009
4. Auflage 2017
5. Auflage 2023

© der englischen Ausgabe
1975 by Hodder & Stoughton, London
Originaltitel: »Delighted in God«, a biography of George Müller

© der deutschen Ausgabe 1995
by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Übersetzung: Erika Riecke/Hermann Grabe
Satz: CLV
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Alle Fotos (Umschlag und Innenteil): flickr.com, Paul Townsend
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 255351
ISBN 978-3-89397-351-4

INHALT

Vorwort	9
Ein preußischer Playboy	11
Bezwungen von der Liebe Jesu	17
England 1829	25
Geschult durch die Menschen am Teign	33
Das Glockengeläut	45
Eine sichtbare Bestätigung	53
»Dem das Gold und Silber gehört«	60
Eine Luftveränderung	68
»Eine Bank, die nicht Pleite macht«	76
Seinen Reichtum anschauen	87
Eine berechtigte Beschwerde	97
Stärker durch Tumult	107
Müllers verborgener Schatz	116
Als der Südwind blies	128
Unbeschreibliches Glück	139
»Kein Ort schien je so kostbar«	147
Sicher in die Herrlichkeit	162
Zurück zum Rigi	169
Zum Weißen Haus	178

Einfach durch Gebet	187
Der Duft von Geißblatt	195
Geliebt von Tausenden	205
Seine Freundlichkeit bewundern	215
Kostbare Aussicht	220
Andere über ihn	231
Neue, alte Stiftung	246



»Ein Mann, der in Horfield lebte und von dort aus Ashley Down
sehen konnte, sagte, dass er immer, wenn er Zweifel an dem
lebendigen Gott in seinen Gedanken aufsteigen fühlte, aufstand
und in der Nacht auf die vielen erleuchteten Fenster
von Ashley Down sah, die durch die Dunkelheit schienen
wie Sterne am Himmel.«



VORWORT

 Ich habe in diese völlig neue Auflage der Geschichte Georg Müllers Material aufgenommen, das mir freundlicherweise von den Lesern der ersten zwei Auflagen zur Verfügung gestellt wurde. Roger Lancaster sandte mir Kopien seiner Artikel über *Die Reisen von Georg und Susannah Müller*, die 1987 im »Sea Breezes Magazine« veröffentlicht wurden. Das hat neues Licht auf das faszinierende Ereignis geworfen, das sich auf der *Sardinian* abspielte, als sie sich im August 1877 mit Müllers an Bord Quebec näherte und hat die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte bestätigt. Sonny Batchelor aus Luray, Virginia, hat mir Informationen und Zeitungsausschnitte über Müllers Besuch 1878 in Salem gegeben. Dr. Keith Dorrington untersuchte Müllers Tagebucheintragungen, in denen er seine Krankheit von 1832 beschreibt, und teilte mir seine Diagnose dieses Problems mit. Jack Hardwidge überließ mir einige Zeitungsausschnitte über Müllers Beerdigung, die ich vorher nicht kannte. Robert Scott-Cook, der jetzt Müllers Nachfolger als Direktor der Georg-Müller-Stiftung ist, hat den ersten Entwurf vom Kapitel *Neue, alte Stiftung* geschrieben, das von der heutigen Georg-Müller-Stiftung berichtet. Ich bin ihnen allen dankbar.

Ich glaube, dass die folgenden Seiten einige der bemerkenswertesten Begebenheiten in der Geschichte der christlichen Gemeinde erzählen. Ich bete darum, dass sie einen Beitrag leisten, um dem Unglauben entgegenzutreten, und um den Glauben an Gott in dieser Zeit am Ende des 20. Jahrhunderts zu stärken.

Roger Steer

EIN PREUSSISCHER PLAYBOY

❖ Ein halbes Jahrhundert noch vor den zu berichtenden Ereignissen war das Schloss in Wolfenbüttel die Lieblingsresidenz der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel. Im frühen 19. Jahrhundert hatte die kleine mittelalterliche Stadt, eingebettet in die niedersächsische Hügellandschaft, noch nichts von ihrem Charme verloren, obwohl die herzogliche Familie nicht mehr dort residierte. In einem der Fachwerkhäuser sah ein Polizeibeamter von seinem Schreibtisch auf, als zwei Soldaten einen gut aussehenden jungen Preußen hereinbrachten. Der Beamte begann mit der Befragung:

»Wie heißen Sie?« – »Georg Müller.«

»Alter?« – »Sechzehn.«

»Geburtsort und -datum?« – »Kroppenstedt, Preußen, 27. September 1805.«

»Stimmt es, dass Sie hochherrschaftlich in Wolfenbüttel gelebt haben und den Wirt nicht bezahlen konnten?« – »Ja, es stimmt, aber ...«

»Stimmt es ebenfalls, dass Sie vorige Woche in einem anderen Hotel in der Nähe von Braunschweig in ähnlichem Luxus gelebt haben, und dass Sie, als Sie bezahlen sollten, gezwungen waren, Kleidung als Pfand zu hinterlassen?«

Müller konnte wenig zu seiner Verteidigung sagen. Er hatte keinen Pfennig, nur Schulden. Nach drei Stunden Verhör und ohne jeden Hinweis darauf, wann die Gerichtsverhandlung stattfinden sollte, brachten die beiden Soldaten ihn ins Gefängnis.

18. Dezember 1821: Georg Müller sah sich in der kleinen Zelle um, in der er seine erste Nacht im Gefängnis zubringen sollte. Ein kleines Fenster, vergittert mit eisernen Stäben, gab das einzige Licht. Zwei hölzerne Scheidewände trennten ihn von den angrenzenden Zellen. Am Abend erhielt Müller etwas Fleisch zu seinem Brot, aber der Geruch war abscheulich, und er ließ es unberührt. Das muss den Küchenchef beleidigt haben, denn er gab ihm von

da an keine Extrazulagen mehr. Am folgenden Tag bekam er das gleiche Essen wie seine Mitgefangenen: zum Mittagessen Wasser und grobkörniges Brot, zum Abendessen Gemüse und kaltes Fleisch – und, weil er hungrig wurde, begann er, etwas zu essen.

Ein Wärter schloss Müller Tag und Nacht in seiner Zelle ein und gab ihm weder Arbeit noch Bewegungsmöglichkeit.

»Kann ich eine Bibel zum Lesen bekommen?«, fragte Müller, um sich die Zeit besser zu vertreiben. – »Nein.«

Am dritten Tag aß er alles Essen auf, und ab dem vierten wäre er froh gewesen, noch mehr zu bekommen.

Nach einigen Tagen entdeckte er, dass ein neuer Gefangener in seiner Nachbarzelle war. Er redete ihn durch die Trennwand laut an und fand heraus, dass er wegen Diebstahl eingesperrt war. Vielleicht damit es nicht so laut zuging, erlaubte der Gefängnisdirektor dem anderen Gefangenen, mit Georg Müller die Zelle zu teilen. Sie verbrachten nun ihre Zeit damit, ihre Abenteuer zu beschreiben. Müller fand immer mehr Gefallen daran, Geschichten zu erfinden, die seinen Zellengenossen stark beeindruckten. Nachdem es ungefähr eine Woche so weiter ging, bekamen die beiden Gefangenen Streit und weigerten sich tagelang, miteinander zu sprechen. In der Stille fing Müller an, über sein Leben nachzudenken.

Seine früheste Erinnerung ging zurück bis zum Januar 1810, als er, vier Jahre alt, mit seiner Familie von Kroppenstedt nach Hadmersleben zog, wo sein Vater als Steuerbeamter angestellt wurde. Schon vor seinem 10. Geburtstag hatte er angefangen, seinem Vater Steuergelder zu stehlen. Er erinnerte sich an den Tag, als sein Vater ihn das erste Mal erwischte. Weil er seinen Sohn im Verdacht hatte, zählte Herr Müller eine kleine Summe ab, die er in dem Raum ließ, in dem Georg war. Alleingelassen hatte er dann etwas von dem Geld genommen und in seinem Schuh versteckt. Sein Vater kam wieder herein und zählte das Geld. Georg wurde durchsucht und überführt. Er erinnerte sich daran, dass er bei dieser und bei anderen Gelegenheiten bestraft wurde. Er dachte daran, dass seine Reaktion beim Erwischtwerden immer dieselbe war: Wie kann ich die Sache beim nächsten Mal schlauer anfangen, um nicht entdeckt zu werden.

Herr Müller hatte gehofft, dass Georg Geistlicher werden würde: nicht deshalb, um damit Gott zu dienen, sondern damit er ein bequemes Leben haben könnte. Dort in seiner Zelle, dachte Georg über die fünf Jahre nach, die er in Halberstadt auf dem Gymnasium verbracht hatte. Er erinnerte sich – mit einiger Scham – an einen Samstagabend vor etwa zwei Jahren, als er, nicht wissend, dass seine Mutter krank geworden war, bis um zwei Uhr am Sonntagmorgen Karten gespielt hatte. Nachdem er danach seinen Durst in einer Kneipe gestillt hatte, zog er halbbetrunken mit seinen Freunden durch die Straßen.

Er dachte daran, dass er am nächsten Tag die erste Konfirmandenstunde besuchen sollte. Als er wieder in sein Zimmer kam, wartete sein Vater dort auf ihn. »Deine Mutter ist tot«, sagte der Vater ihm. »Mach dich für die Beerdigung fertig!«

Drei oder vier Tage vor seiner Konfirmation machte er sich, wie er selbst in seinem Tagebuch beschreibt, einer »großen Unanständigkeit« schuldig. Als er nach lutherischer Sitte am Tag seiner Konfirmation seine Sünden beichten musste, betrog er den Pfarrer, indem er ihm nur ein Zwölftel der Summe überreichte, die sein Vater ihm als Gebühr für den Unterricht gegeben hatte.

Weil er nichts hatte, das die Routine seines Lebens in der Zelle unterbrach und weil keiner der beiden Gefangenen willig war, mit ihm zu reden, dachte Müller weiter über seine Vergangenheit nach. Ostern 1820 hatte er zum ersten Mal im Dom von Halberstadt am Abendmahl teilgenommen. An dem Nachmittag und Abend blieb er zu Hause, weil er die Stille suchte, während die anderen jungen Menschen, die mit ihm konfirmiert wurden, sich draußen vergnügten.

»Ich werde einen neuen Anfang machen und mir mehr Zeit zum Studieren nehmen«, beschloss er. Aber schnell vergaß er seinen Entschluss, und sein Verhalten wurde schlimmer statt besser. In den zwanzig Monaten, die seiner Konfirmation folgten, nahm er sich etwas Zeit zum Studieren, aber sehr viel mehr Zeit verbrachte er mit Klavier- und Gitarrespielen, Romanelesen und Trinken in Gasthäusern. Er entschloss sich immer wieder, sich zu

bessern, brach diesen Entschluss aber meistens schneller, als er ihn gefasst hatte.

Am 12. Januar 1822 unterbrach das Geräusch des Aufschließens seiner Zelle seine Überlegungen. »Sie werden im Polizeibüro erwartet«, sagte der Wärter. »Folgen Sie mir.«

»Ihr Vater hat das Geld geschickt, das Sie für Ihre Reisekosten, für Ihre Schulden in der Pension und für Ihre Unterkunft hier im Gefängnis brauchen«, erzählte der Gefängnisdirektor ihm. »Deshalb sind Sie frei. Sie können das Gefängnis sofort verlassen.«

Herr Müller feierte das Wiedersehen mit seinem Sohn mit einer ordentlichen Tracht Prügel. Er nahm ihn mit nach Schönebeck in der Nähe von Magdeburg, wo er seit Sommer 1821 eine andere Anstellung bei der Regierung erhalten hatte. Georg bemühte sich sehr, des Vaters Gunst wiederzugewinnen. Er fing an, Schüler in Latein, Französisch, deutscher Grammatik und Mathematik zu unterrichten. Er machte Fortschritte in seinen Studien, wurde beliebt bei allen Leuten – wozu auch, wenngleich erst später, sein Vater gehörte. Aber später gab er zu, dass er sich auch immer noch »im Geheimen und gewohnheitsmäßig großer Sünden schuldig« machte.

Als er gerade 17 Jahre alt war, kam Müller ans Gymnasium von Nordhausen, um sich auf die Universität vorzubereiten. Trotz seiner Begeisterung für das Studium und trotz der Versuche, sich selbst zu verbessern, fand Müller es fast unmöglich, mit seinem Geld auszukommen. Bei einer Gelegenheit zeigte er, nachdem er von seinem Vater Geld bekommen hatte, dieses absichtlich einigen Freunden. Dann beschädigte er mutwillig das Schloss seines Geldkastens. Einige Minuten später rannte er nur mit Hemd und Hose bekleidet in das Büro des Direktors.

»Alles Geld, das mein Vater mir geschickt hat, ist gestohlen worden«, verkündete er atemlos.

Jeder zeigte herzliches Mitleid. Einige seiner Freunde taten sich zusammen und schafften es, ihm so viel Geld zu geben, wie er verloren zu haben vorgab, während seine Gläubiger einverstanden waren, dass er seine Schulden später bezahlte. Trotzdem schöpfte der Direktor – älter und weiser – Verdacht und vertraute Müller

seit dieser Zeit nie mehr ganz. Und auch Müller selbst fühlte sich nie mehr ganz wohl in der Gegenwart der Frau des Direktors, die ihn während einer Krankheit wie eine Mutter gepflegt hatte.

Müllers großer Ehrgeiz war, nach Halle zur berühmten Universität zu kommen, die Friedrich III. von Brandenburg, der spätere König von Preußen, 1694 gegründet hatte. Wichtiger für Müllers spätere Entwicklung war, dass Halle der Sitz pietistischer Theologie und Praxis war. Im 17. Jahrhundert hatte der Pietismus neuen Schwung in das religiöse Leben Deutschlands gebracht. In einer Zeit, in der die Einsichten Luthers und der anderen Reformatoren zu dogmatischen Formeln erstarrt waren, hat die pietistische Erweckung die Wichtigkeit der Wiedergeburt, des persönlichen Glaubens an Jesus Christus und der Wärme der christlichen Erfahrung betont, und dadurch wirkungsvoll die Evangelisation gefördert. Müller erreichte sein ehrgeiziges Ziel Ostern 1825.

Halle ist auf einer sandigen Ebene am Ufer der Saale gebaut. Der zentrale Marktplatz in der Innenstadt wird überragt von einem schönen mittelalterlichen Rathaus und von der gotischen Marienkirche, wo Händel Orgel spielen lernte. Bei seiner Ankunft in der Universität entschloss sich Müller wieder, ein besseres Leben zu führen; und dieses Mal meinte er es wirklich ernst. Er wusste, dass keine Kirche ihn jemals als ihren Pfarrer wählen würde, wenn er so weitermachte wie bisher. Aber selbst wenn er gewählt würde, brauchte er eine gute Kenntnis der Theologie, um ein angenehmes Leben führen zu können, das in Preußen von dem Standard des Universitätstitels abhängig war, den ein Bewerber erreicht hatte.

Aber die Freiheit des Universitätslebens bot zu viele Versuchungen. Georg Müller konnte wieder mit seinem Geld nicht richtig umgehen. Nach nicht allzu langer Zeit musste er seine Uhr und Teile seiner Kleidung verpfänden. Er fing wieder an, erhebliche Schulden zu machen, und fühlte sich total unglücklich: Er war durch seine ständigen Versuche, sich selbst zu bessern, mürbe geworden.

In einem der Gasthöfe Halles (wo er einmal fünf Liter Bier an einem einzigen Nachmittag trank) meinte er, einen jungen Mann